

Umfang des Protestes entscheidend, oder lag dies auch an einem Wandel im kommunistischen Establishment? Zu fragen wäre auch, warum das Umbruchjahr 1989 nicht mitbehandelt wurde. Letztlich gelang hier auf friedlichem Weg am „runden Tisch“ die Ablösung der alten Machthaber. Auch die Frage, ob nicht der sowjetische Reformprozess unter Gorbachev letztlich über den Erfolg der Opposition entschied, wird nicht behandelt.

Insgesamt bleibt festzustellen, dass der Vf. eine informative, übersichtliche und abwägend argumentierende Studie vorgelegt hat. Vorteilhaft sind auch die aktuellen bibliographischen Angaben. Eine Übersetzung des Buches ins Deutsche wäre zweifelsohne wünschenswert, um die Ergebnisse der regen polnischen Zeitgeschichtsforschung auch einem breiten deutschen Leserkreis zugänglich zu machen.

Münster

Stefan Lehr

1968. Forty Years After. Hrsg. von Leszek W. Głuchowski und Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 21.) The Littman Library of Jewish Civilization. Oxford u.a. 2009. 531 S., s/w Abb. ISBN 978-1-904113-61-4; 978-1-904113-36-2. (€ 46,99.)

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verdichtet sich 1968 zu einem Symbol für die Veränderungsprozesse der 1960er Jahre, dank deren die frühe Nachkriegsgesellschaft modernisiert wurde und erinnerungspolitische Tabuisierungen in Frage gestellt wurden. Es wird als Wendejahr wahrgenommen und als Neuaufbruch gewürdigt. Anders verlief die Entwicklung in der Volksrepublik Polen. Der Herrschaft einer moralisch bankrotten kommunistischen Partei unterworfen, endete das dort im Juni 1967 mit dem Sechstagekrieg in Israel beginnende Krisenjahr in einem Rückfall in rabiaten Antisemitismus und in der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung. Dieses Phänomen ist Oberthema des 21. Bandes von Polin. Die Beiträge im ersten Teil widmen sich einer Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Standes der seit den 1990er Jahren erheblich vorangebrachten Forschung, woran einige der hier versammelten Autoren selbst wesentlichen Anteil hatten. Dariusz Stola analysiert die Orwell'sche Hasskampagne und versucht eine Antwort darauf, wie sie ihren antijüdischen Charakter bekam. Mit dem Instrument des „Antizionismus“ gelang es den Machhabern um Władysław Gomułka, internen Protest und Dissens abzuwürgen und Einflüsse aus der Tschechoslowakei des Prager Frühlings zu blockieren. Sein propagandistischer Kern war der Vorwurf, Juden und Polen jüdischer Herkunft würden die Volksrepublik Polen – im Bündnis mit ihrer wahren Heimat Israel sowie mit Westdeutschland und den USA – verraten. Den Nährboden dieser medial und öffentlich vorgetragenen Anschuldigungen bildete das schwer belastete und nach 1945 nicht aufgearbeitete polnisch-jüdische Verhältnis. Ohne Rückbezug auf die nationalsozialistische Besatzung kommt auch Jerzy Eisler nicht aus, der in seinem quellengesättigten Beitrag „Juden, Antisemitismus [und] Auswanderung“ verbindet. Letzterer Terminus ist jedoch ein Euphemismus, und man müsste hier – wie es die Hrsg. im Vorspann tun – zumindest von der „erzwungenen Auswanderung“ von mindestens etwa 15 000 Betroffenen sprechen; diejenigen, die Polen aus freien Stücken verlassen wollten, hatten dies schon in mehreren vorangegangenen Emigrationswellen getan. Von den Ende der 1960er Jahre Vertriebenen ließ sich übrigens nur eine Minderheit in Israel nieder. Während E. Erinnerungen von Zeitzeugen wiederholt auf gelungene Weise einbezieht, stützt sich Włodzimirz Rozenbaums Aufsatz über die Verfolgungsmaßnahmen vom März 1968 im Wesentlichen auf eine bestechende Kenntnis der Presse und der veröffentlichten Dokumente. Die verbale Gewalt mündete in die „Verwüstung jüdischen Lebens in Polen“ (S. 91). Mit der Geschichte des militärischen Geheimdienstes der Volksrepublik zwischen 1945 und 1961 und seiner Abhängigkeit von der Sowjetunion befasst sich Mithrsg. Głuchowski. Sein Aufsatz wird ergänzt durch Tadeusz Pióros Ausführungen über Säuberungen in der polnischen Armee 1967/68. Während Bożena Szaynok anti-israelische Aspekte im März 1968 betrachtet (nachdem die Länder des Sowjetblocks infolge des

Sechstagekriegs die diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen hatten), schildert Audrey Kichelewski, unter welchem Druck die jüdische Gemeinschaft in Polen am Vorabend der „antizionistischen“ Kampagne stand. Dem naheliegenden Vergleich des Antisemitismus von 1968 mit der Erfahrung von Antisemitismus ein Vierteljahrhundert zuvor unter der nationalsozialistischen Besatzung widmet sich Małgorzata Melchior. Sie kommt zu dem Schluss, dass für die Überlebenden des Judenmords die abermalige Ausgrenzung aus der Gesellschaft besonders mit Schmerz und Angst verbunden war. Die kürzlich verstorbene Joanna Wiszniewicz geht auf die Lage von jüdischen Kindern und Jugendlichen in Warschau in den 1960er Jahren – also ihrer eigenen Generation – ein.¹ Holli Levitsky stellt die Biographie der polnisch-jüdischen Kommunistin Sara Nomberg-Przytyk (1915-1990) vor, ehe Karen Auerbach den Lebensweg des jiddischen Schriftstellers Naftali Herts Kon (1910-1971) aus Storożyniez bei Czernowitz nachzeichnet. Er kam 1959 mit einem Repatriierungstransport nach Polen, wo er – wie schon in der Sowjetunion – politischer Verfolgung ausgesetzt war; 1965 reiste er nach Israel aus. Drei Interviews vervollständigen die Forschungsbeiträge: Anna Jarmusiewicz unterhielt sich mit dem Warschauer Historiker Jerzy Jedlicki, Joanna Michlic mit dem Kultuspolitiker Mirosław Sawicki, einem der weniger bekannten unter den regierungskritischen Studenten des März 1968, und Adam Leszczyński mit Karol Modzelewski. Insgesamt bietet der Schwerpunkt „1968“ eine gelungene Mischung aus Stellungnahmen von Forschern aus Polen und aus Nordamerika.

Unter den Beiträgen in der Sektion „New views“ findet sich Kalman Weisers Untersuchung der „Jiddischistischen Ideologie von Noah Pryłucki“, eines führenden Volkskundlers am Jiddischen Wissenschaftlichen Institut in Wilna. Den Lebensweg des Lemberger griechisch-katholischen Metropoliten Andrij Šeptyc’kyj (1865-1944) skizziert Julian Bussgang. Er kommt zu dem Schluss, dass es keine objektiven Hinderungsgründe gebe, die einer Auszeichnung Šeptyc’kyjs als Gerechter unter den Völkern entgegenstünden, wenngleich Yad Vashem das Anerkennungsverfahren hinauszögere. Neue Quellen präsentieren Michael Beizer und Israel Bartal, die Schriftstücke – insbesondere Verhörprotokolle – aus dem sowjetischen Verfahren gegen den Warschauer Rabbiner, Sprachwissenschaftler und Historiker Moses Schorr ins Englische übersetzen ließen. Schorr, der seit 1935 Abgeordneter des Senats der Republik Polen gewesen war, starb 1941 in Usbekistan, nachdem er zwei Jahre in Straflagern gesessen hatte; seine Akte fand sich sechs Jahrzehnte später in den Beständen des russischen Inlandsgeheimdienstes.

Weitere Aufsätze, Stellungnahmen zu aktuellen Erinnerungsdebatten und schließlich Nachrufe auf Pfarrer Stanisław Musiał, Professor Józef Andrzej Gierowski und den Schriftsteller und Übersetzer Jerzy Ficowski runden den Band ab, der – mit Glossar und umfangreichem Register – wieder gewohnt solide gearbeitet ist. Interessant wäre es, die von der kommunistischen Staatspartei angetriebene antijüdische Kampagne mit jener der Nationalsozialisten vom Frühjahr 1933 zu vergleichen; aber möglicherweise geschieht dies noch vor dem nächsten (dann wirklich runden) Gedenkjahr.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

¹ Siehe auch ihr letztes umfängliches Werk: *Życie przecięte. Opowieści pokolenia Marca* [Ein entzweiggeschnittenes Leben. Geschichten der März-Generation], Wołowiec 2008.

Václav Bůžek: Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck. Der Adel aus den böhmischen Ländern auf dem Weg zu den Höfen der ersten Habsburger. Böhlau Verlag. Wien – Köln (u.a.) 2009. 378 S., 53 Abb. ISBN 978-3-205-77776-2. (€ 35,-.)

Erzherzog Ferdinand II. von Österreich-Tirol (1529-1595), der zweite Sohn Kaiser Ferdinands I. und der jagiellonischen Prinzessin Anna, kam in Linz auf die Welt und wuchs in Innsbruck auf. Im Alter von 18 Jahren übernahm er im Königreich Böhmen das Amt des Statthalters, das er bis 1567 bekleidete. Nach der Dreiteilung des Herrschaftsbe-